

Ein gotisches Steinhaus in Steinen : das Haus des Landammann Werner von Stauffach

Autor(en): **Kessler-Mächler, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **61 (1968)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-163615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein gotisches Steinhaus in Steinen — Das Haus des Landammann Werner von Stauffach

Von Josef Keßler-Mächler

Im «Weißes Buch von Sarnen» schrieb der Chronist zur Gründungs- und Befreiungstradition der Urschweiz u. a.: «In den selben zyten was einer ze Switz, hies der Stoupacher, und sas zu Steinen dissent der brügg, der hat ein hübsch stein huis gemacht.»¹ Wo stand nun das diesseits der Brücke liegende Steinhaus Stauffachers? Diese Frage beschäftigte schon wiederholt namhafte Historiker.²

Dieses Steinhaus wird in jüngerer Zeit von einigen Historikern³ mit dem Gasthaus zur «Krone» in Steinen identifiziert. Die Krone flankiert die Ostseite des Dorfplatzes, steht also auf dem schmalen Landstück zwischen Dorfplatz und Steiner-Aa.

Nach der Ueberlieferung in Steinen soll das Stauffacherhaus jedoch in der Nähe der heutigen Heilig-Kreuz-Kapelle oder bei der «Stauffacherkapelle», wie sie im heutigen Volksmund genannt wird, gestanden sein. Hier soll man vor 50 Jahren ca. 100 m unterhalb der Kapelle im Heimwesen Hausmatt anlässlich von Erdarbeiten auf Ziegelstücke und Mauerrückstände gestoßen sein. Faßbind⁴ führt aus, daß noch im 17. und 18. Jahrhundert im Heimwesen Husmatt unterhalb der Kapelle an der Landstraße noch Ruinen eines weitläufigen Mauerwerkes und Rudera von einem Turme und hohes Gemäuer und Gewölbe etc. gestanden seien. Faßbinds Ausführungen sind mit Vorsicht zu bewerten. Man vergleiche hiezu die Bemerkungen im Ausgrabungsbericht der Burg Perfiden in Schwyz, in MHVS 52 (1957), 120. Was stimmt nun?

Diese Frage kann wahrscheinlich erst einmal beantwortet werden, wenn im Heimwesen Hausmatt durch Bodenforschung Klarheit in diese Problematik gebracht wird. Es ist möglich, daß hier schon früh Bauschutt zur Auffüllung von Geländesenken zugeführt worden und von alten Grundmauern eines mittelalterlichen Steinhauses keine Spur vorhanden ist.

Seit dem Artikel von Dr. R. Bosch, Wo wohnte Stauffacher? ist nun in Steinen das Interesse um die Geschichte des Gasthauses «Krone» wach geblieben. Der frühere Hauseigentümer als auch weitere geschichtsinteressierte Steinerbürger verfolgen nun die seitherigen Umbauten und setzen das Staatsarchiv von den jeweils dabei gemachten Entdeckungen in Kenntnis.

Erstmals wurde der Berichterstatter Mitte Mai 1959 nach Steinen gerufen, als beim Umbau des Verkaufsladens im Boden des SO-Raumes eine mächtige Mauerfundation festgestellt und freigelegt werden konnte. Dieser Mauerzug wurde sogleich eingemessen und fotografiert. Ende Mai und im Verlaufe des Monats November und Dezember 1959 erstellte der Bearbeiter mit Hilfe von kantonalen Polizeibeamten vom ganzen Gebäude winkel- und maßstabtreue Grundriß- und Schnittaufnahmen. Wir verweisen hier auf die reproduzierten Pläne.

Der alte gotische Wohnturm – über dreieinhalb Stockwerke hoch erhalten – muß ursprünglich mindestens vier Stockwerke hoch gewesen sein. Er konnte durch alle Stockwerke hinauf vielfach im Originalbestand festgestellt werden.

Trotz den im Laufe der letzten Jahrhunderte erfolgten vielen Um- und Anbauten an das ehemalige, wahrscheinlich freistehende «feste Haus» konnte der Kern des Wohnturmes einwandfrei ermittelt werden.

Der Grundriß bildet ein Rechteck, die Längsachse ziemlich genau West-Ost. Die Außenmaße betragen 8,34 m x 5,05 m. Die Mauerstärke beträgt im Keller- geschoß 75 cm, die sich dann im ersten Stockwerk um 10 cm nach außen ver- jüingt, desgleichen nochmals um weitere 10 cm im dritten Stockwerk. Im Keller- geschoß dürfte das kleine Schlitzfenster in der Nordwand noch zum ursprüng- lichen Bestand gehören, während die beiden seitlich von diesem befindlichen Fenster erst im 16./17. Jahrhundert ausgebrochen worden sein dürften. Das Ni- veau des Keller- oder Parterterraumbodens ist 60 cm oder 3 1/2 Tritte tiefer als das heutige Außenterrain beim Haupteingang. Eine Spitzbogentüre in der Südwand war seinerzeit der einzige Eingang. Dieser Kellerraum war von Anfang an nur einräumig, während die oberen Stockwerke doppelräumig sind.

Im ersten und zweiten Stockwerk sind die westlich gegen den Dorfplatz hin liegenden Räume durch eine 40 cm starke Zwischenmauer vom Ostteil unterteilt. Der größere, westliche Raum bildet dadurch fast ein Quadrat. Diese Zwischen- mauer ruht auf massiven Balkenunterzügen. Im ersten Stockwerk ist die Verbin- dungstüre (heute Durchgang zwischen Küche und Wohnstube) mit einem gotisch gefasten, flachbogigen Türgewände versehen. Sie war nie Eingangstüre, wie schon irrtümlich angenommen wurde. Die Zwischenwandstärke von nur 40 cm, das Fehlen dieser Zwischenmauer direkt unter dieser Türe im Kellergeschoß sowie die über das zweite Stockwerk hinauf und um beide Räume herum führenden Außenmauern von je 75 cm Stärke sprechen dagegen. Im ersten Stockwerk sind keine alten Fenster mehr vorhanden. Im zweiten Stockwerk ziert dagegen ein schönes, dreiteiliges, spätgotisches Fenster die Nordmauer.

Der Boden im ersten Stock ist überall noch niveaugleich. Dies ändert sich im zweiten Stockwerk. Der größere Raum ist hier um zwei Stufen höher als der öst- lich davon befindliche Raum des Turmes und des ganzen späteren Anbaues. Der darüber befindliche ursprüngliche Kalkmörtelestrich des ehemaligen größeren Raumes im dritten Stockwerk ist nochmals um weitere gute zwei Stufen höher als die übrigen Räume im selben Stockwerk. Diese Absetzung der Niveaus erweckt im dritten Stock (heute Estrich) den Eindruck eines beinahe quadratischen Tur- mes, der über die ursprüngliche rechteckige Grundrißform hinaus höher hinauf geführt habe. Dies entspricht jedoch aus den gleichen vorhin bei der Türe in der Zwischenmauer im ersten Stock dargelegten Erwägungen, nicht den Tatsachen. Im zweiten Stockwerk weist diese Zwischenmauer nur noch eine Stärke von gut 30 cm auf, wo hingegen die eigentlichen Außenmauern das Doppelte betragen. Auch auf diesem Stockwerk war ostseits noch ein Raum angegliedert. Dies be- weist die schon früher einmal (nach Angaben des damaligen Besitzers im Jahre 1954) zu Sondierzwecken freigelegte Nordostecke des Turmes. Sie ist vom späteren Anbau leicht vorspringend. Eine klare gotische Eckkonstruktion, mit Läufern und Bindern aus großen Findlingen erstellt, läßt die Turmbaute hier bis unter das heutige Dach hinauf verfolgen. Während das Mauer- werk größtenteils mit gebrochenen Kalksteinen aufgeführt ist, wurden für die Ecksteine große Granit- und Kalksteine bis zu 80 cm Länge und bis zu 40 cm Dicke verwendet. Die Ecksteine waren schön winklig zugerichtet und genau im Lot gelegt. Sie haben keinen Kantenschlag oder weitere zur Zier dienende Bear-

beitungsspuren. Die Mauertechnik gleicht stark derjenigen des Archivturms in Schwyz, dessen Bau in das 12./13. Jahrhundert datiert wird.⁵

Vom ursprünglichen Bestand des Wohnturmes wurden zu wiederholten Malen ganze Wände oder Teile davon ausgebrochen und stellenweise durch moderne Zementsteinmauern ersetzt. Der Zweck war jedesmal die Platzgewinnung.

Im *Parterre* wurden schon früh, vermutlich schon beim großen Umbau im 17. Jahrhundert, die Südostecke herausgebrochen und ein Teilstück wieder innenseits aufgeführt. Desgleichen wurde eine zweite Türe neu eingesetzt. Beim Umbau von 1932 wurde die Ostwand zu einem Drittel ausgebrochen. Dadurch konnte eine Kellererweiterung erzielt werden.

Im *ersten Stock* wurde ebenfalls die Südostecke des Turmes – gleichzeitig mit der Abräumung der Ecke im Parterre – abgetragen. Vermutlich beim Umbau von 1900 wurde die Südmauer des westlichen Raumes (Wand zwischen Restaurant und Wohnstube) ausgebrochen, und zwar nur bis unter die Decke, wo zwei starke, liegende Flecklinge, in jüngerer Zeit (wahrscheinlich 1900) durch zwei U-Eisen verstärkt, die darüber befindliche Mauer auffangen. Sehr wahrscheinlich auch 1900 wurde die Ostmauer bis auf kurze Mauerstumpen und bis unter das Dach hinauf beseitigt. Auf den beiden Mauerstumpen liegen die Unterzüge zum Auffangen der Bodenbalken des zweiten Stockwerkes. In der Nordwand (Küche) wurde letztmals 1954 mehr als ein Drittel der Länge des bestehenden Turmmauerwerkes auf der ganzen Stockwerkhöhe ausgebrochen. Wegen der Platzierung von Abwaschtrögen und Abtropfbrettern wurde dieser Eingriff unternommen.

Im *zweiten Stock* fehlt die Süd- und Ostwand ganz. Die Südwand wurde 1939 abgetragen und an deren Stelle eine dünne Holzwand mit beidseitigen Wandkästen eingebaut. Die Ostwand wurde, wie erwähnt, vermutlich schon 1900 ausgebrochen. Die Nord- und Westmauer sowie die Zwischenmauer sind erhalten, ebenso die Ecken NW, NO und SW. Die SO-Ecke fehlt am ganzen Turm.

1965 wurde das *Restaurant* umgebaut.⁶ Der alte Turm wurde dabei verschont. Hingegen wurde im Restaurant eine Wand herausgebrochen, die alte gotische Balkendecke freigelegt, die Fenster neu mit Bienenwabenscheiben versehen und das sehr schöne Einbaubüfett, von Dr. Linus Birchler um 1680 datiert, aufgefrischt und neu plaziert.

Die 1959 entdeckte Fundamentmauer unter dem Ladenboden sowie die Beobachtungen während des Umbaus des Restaurants ließen die Baugeschichte ein Stück weit rekonstruieren. Als ältester Gebäudeteil ist unzweifelhaft der Wohnturm anzusprechen. Gleichzeitig oder etwas später wurde südseits an diesen Turm ein gemauerter Trakt angebaut. Die 1959 unter dem Ladenboden festgestellte Foundation gehörte zu diesem Bau. Sie ist bündig und in der gleichen Flucht mit der Ostwand des Turmes. Ob sie mit dem Turm im Verband war oder nur an diesen angebaut wurde, läßt sich wahrscheinlich nie mehr abklären, ist doch die kritische Stelle gerade an der Turm-SO-Ecke zerstört. Die Fundamente dieser Anbauteile sind eher massiver als beim Turm und könnten auf eine zweite Bauetappe hinweisen. Die Ausdehnung gegen Süden dürfte sich beinahe mit der heutigen Hausfront decken.

Vermutlich im 16. Jahrhundert wurde der Anbau, dessen Höhe unbekannt war, abgetragen, neue Stockmauern erstellt und darauf ein Holzblockbau errichtet und über alles – Turm und Neubau – ein Satteldach gezogen, First Nord–Süd. Die

1965 wieder freigelegte gotisch gefaste Balkendecke im Restaurant sowie die spätgotischen Türgewände und Fenster im Turm dürften bei diesem Umbau eingebaut worden sein. Franz Blaser und Linus Birchler vermuten, daß diese gotischen Bauelemente aus den Ruinen des Frauenklosters in der Au herkommen könnten, die lange Zeit als herrenloses Gut betrachtet wurden.⁷

Im 18. oder gar erst anfangs des 19. Jahrhunderts wurde das Gebäude auf der ganzen Länge und Höhe gegen Osten hin erweitert (Riegelwerk auf Stockmauern).

Wahrscheinlich beim großen Umbau von 1900 wurde nicht nur eine gotische Decke verkauft und zwei gotische Außenportale entfernt, sondern das Haus erhielt eine neue Fensteranordnung. Während des Restaurantumbaus – wo innenseits das ganze Täfer abgenommen wurde – konnten die alten Fensteröffnungen festgestellt werden. Die stark nach außen gebauchten Blockwände wurden gerichtet und verstärkt. Die Wände wichen nach außen ab, weil bei einem früheren Umbau (vermutlich gleichzeitig mit der Erweiterung gegen Osten) die vorspringenden sogenannten «Gwättichöpf» an den südlichen Gebäudeecken abgesägt wurden. Die Blockwände erhielten wahrscheinlich schon beim Erweiterungsbau einen Kalkverputz, der beim großen Umbau von 1900 und dann wieder 1932 neu aufgetragen wurde.

Die Umbauten in diesem Jahrhundert sind schon beim Beschrieb des Turmes behandelt worden. Es sind noch verschiedene kleinere Umbauten zu erkennen, die jedoch nicht ohne weiteres zeitlich eingestuft werden konnten. So zum Beispiel muß das Treppenhaus einmal anders gelaufen sein, was ein ehemaliges Fenster in der Wand zwischen Restaurant und Treppenhaus vermuten läßt.

Eine genaue Analyse wird erst bei einer Gesamtrenovation möglich werden, bei welcher auch der ganze Außenputz abgeschlagen und die einzelnen Wandverbände und die Mauerkrone genauer untersucht werden können.

Das Gebäude ist baugeschichtlich sehr interessant. Der Nordteil dieses Hauses (Wohnturm) ist vermutlich das älteste im Kanton noch bewohnte Gebäude. Es ist nicht nur irgend ein altes, am Dorfplatz nahe bei der Kirche stehendes, mindestens 4 Stockwerke hohes turmartiges Wohnhaus, sondern sehr wahrscheinlich das in der Befreiungssage vorkommende «hübsch stein huis» des Landammanns Werner von Stauffach.

Wenn trotz den heutigen Annahmen dieses Haus doch nicht Stauffachers festes Haus gewesen ist, müßte die Hypothese eines Meierturmes in Erwägung gezogen werden. Der Kirchensatz in Steinen gehörte damals zu $\frac{3}{4}$ den Habsburgern und zu $\frac{1}{4}$ dem Kloster Einsiedeln. Obschon urkundlich nichts vorhanden ist, das einen Meier in Steinen nachweist oder gar die Existenz eines Turmes erwähnt, kann diese Hypothese nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden. Eine Parallele haben wir in Schwyz mit dem alten Archivturm auf der Metzghofstrat unter dem Rathaus. Auch hier vermutet man in seinen Anfängen einen Meierturm (oder das feste Haus eines Freien) und auch hier lag der Kirchensatz bei den Habsburgern.

Es ist zu hoffen, daß zu diesen letzten Resten des «Stauffacherhauses» künftighin äußerste Sorgfalt getragen wird. Allzuviel «Raubbau» wurde in den letzten Jahrzehnten an diesem altherwürdigen Gebäude wegen einigen kaum ins Gewicht fallenden Platzgewinnen betrieben.⁸

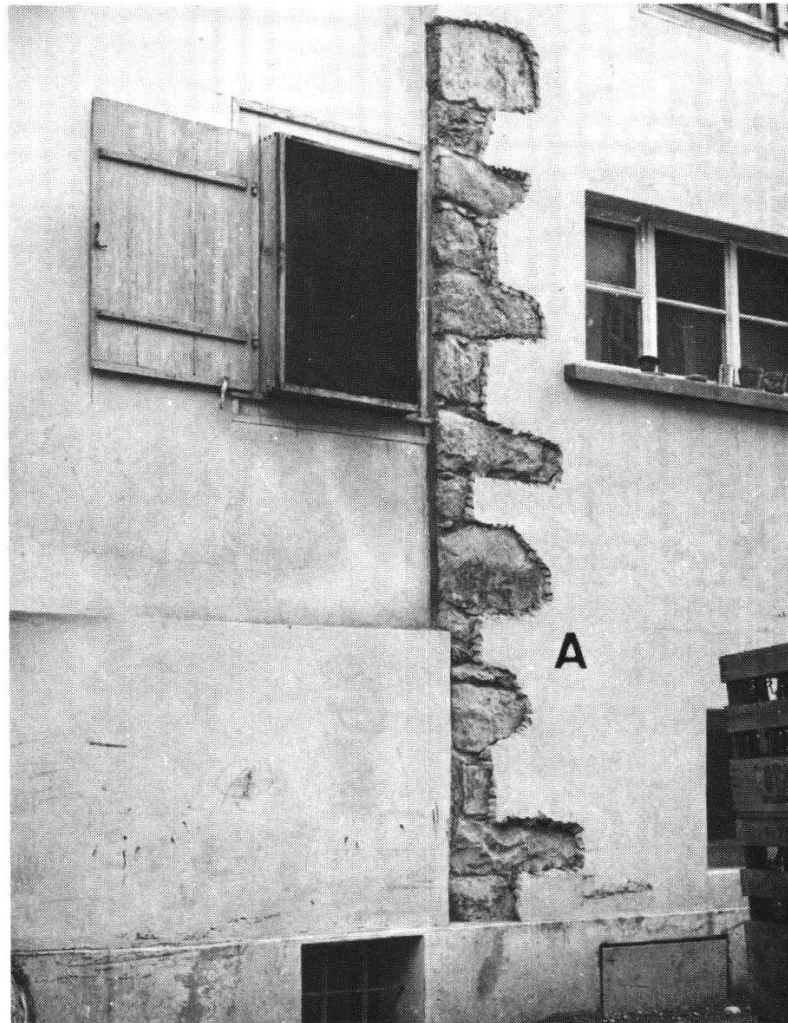
Anmerkungen

- ¹ Das «Weiße Buch von Sarnen» wurde in den Jahren 1470/71 vom Obwaldner Ratschreiber Hans Schriber verfaßt. Die Blätter mit der Geschichte der Vögteherrschaft, der Befreiungskämpfe und der Bundesgründung wurden zur Erinnerung an die 650-Jahrfeier der Gründung der Eidgenossenschaft als Faksimile von der Obwaldner Regierung den feiernden Mitständen am 10. 2. 1942 überreicht. Das dem Stande Schwyz mit Widmung geschenkte Exemplar befindet sich in der Kantonsbibliothek Schwyz.
- ² – Faßbind Thomas (1755–1824): Profangeschichte, Band I, Blatt 32 (Handschrift im Staatsarchiv Schwyz), sowie die gedruckte «Geschichte des Kantons Schwyz», herausgegeben von einem Zögling und Verehrer des Verfassers (Pfarrer Rigert, Gersau), 5 Bände, Schwyz 1832 ff., Bd. I, 56.
- Birchler Linus: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. II, Basel 1930, S. 699 Stauffacherkapelle, S. 708 Krone.
- Ochsner Martin: Die Burg zu Steinen, in «Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz», Heft 41 (1936), 115 ff.
- Bosch Reinhold: Wo wohnte Stauffacher? – Einer vom Rütli. Geschichtsforscher entdeckten ganz neue Tatsachen über den Mann von Steinen. Artikel in «Ringiers Unterhaltungsblätter, Das gelbe Heft», 62. Jahrgang, Nr. 31 vom 3. August 1946.
- Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Abteilung III.: Chroniken, Bd. I Das Weiße Buch von Sarnen, bearbeitet von Hans Georg Wirz, Aarau 1947, S. 445.
- Zum Weißen Buch vergleiche auch die umfangreiche Studie von Staatsarchivar Dr. Bruno Meyer: Weißes Buch und Wilhelm Tell, Weinfelden 1963.
- Iten Albert: Die Roggenburg und das Stauffach, zwei schwyzerische Geländennamen. Beitrag in «Der Geschichtsfreund», 118. Band 1965, S. 107–115.
- ³ Dr. Wilhelm Heinrich Ruoff, Professor, Zürich, und Dr. Reinhold Bosch, alt Kantonsarchäologe des Kantons Aargau, Seengen u. a. m.
- ⁴ Es ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß nach den Genealogien zwei Stämme Stauffacher in Steinen beheimatet waren. Eventuell stimmen beide Orte: Turm am Dorfplatz (heutige «Krone») und Platz im Heimwesen Hausmatt unterhalb der Stauffacherkapelle an der Landstraße, wo nach Faßbind vor 200 Jahren noch Ruinen vorhanden gewesen seien.
- ⁵ Birchler Linus: Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. II, S. 490.
- ⁶ Schwyzer-Zeitung Nr. 100 vom 17. 12. 1965 (Steinen, Gasthausumbau).
- ⁷ Blaser Franz: Die alte Kirchhöre Steinen, 1930, S. 78/79, und Birchler L.: Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. II, S. 704/705 und 708.
- ⁸ Die älteste auf der «Krone» haftende Gült ist datiert: 13. Oktober 1809, Debitor: Schuler Josef Anton.
- Das Grundbuch weist folgende Eigentumsverhältnisse und Handänderungen auf:
- | | | | |
|-----|-----|------|---------------------------------------|
| 16. | 4. | 1860 | Kantonsrat Martin Linggi |
| 10. | 2. | 1896 | Gebr. Martin und Dominik Linggi |
| 9. | 3. | 1899 | Dominik Linggi |
| 5. | 12. | 1929 | Frau Anna Knobel-Linggi |
| 5. | 12. | 1929 | Gemeinderat Albert Inderbitzin, Ibach |
| 7. | 12. | 1929 | Alois Holdener, (später Ratsherr) |
| 5. | 3. | 1959 | Ernst Bergmann, Zürich |
| 8. | 4. | 1959 | Martin Schnellmann |

Legenden

Seite

- 133 Steinen, Gasthaus zur Krone. Stauffacherhaus.
a Detail der freigelegten gotischen Wohnturmecke NO.
b Gasthaus Krone von der Kirche her aufgenommen. A bezeichnet wiederum die freigelegte Wohnturmecke.
- 137 Gasthaus Röbli, Steinen: alter Gemeindebackofen.
a Außenwand Nord des Backofens. Ziffer 4: Nische, mit Brettern ausgeschlagen, vermutlich um die letzte Jahrhundertwende erstellt.
b Innenaufnahme des Ofens, nach teilweiser Abtragung des Schuttes und nach Durchschneiden des Stockes. Ziffer 2: Noch vorhandene Korbwandung. Ziffer 3: Ofenboden (Herd). Ziffer 4: Holzverkleidung der jüngeren Mauernische.
c Innenaufnahme mit etwas verändertem Standort. Ziffer 1: Steinzunge des Einschußloches. Ziffer 2: Korbwandung. Ziffer 3: Ofenboden. Ziffer 4: Holzverkleidung der Mauernische.
- 138 a Ofen vom Neubau her aufgenommen. Ziffer 1: Steinzunge des Einschußloches. Ziffer 2: Korbwandung. Ziffer 3: Ofenboden (Herd) mit Steinplatten. Ziffer 4: Mauernische.
b Seitenansicht der Ofenwand Ost, mit Einschußloch. Der hintere Mauervorsprung gehört zur gotischen Ummauerung in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Maßstab steht auf treppenartigem Vorsprung.



a



b

GASTHAUS "KRUNE" STEINEN

GB.-Nr. 144

GOTISCHER WOHNTURM - DAS 'STEINHÜS' STAUFFACHERS

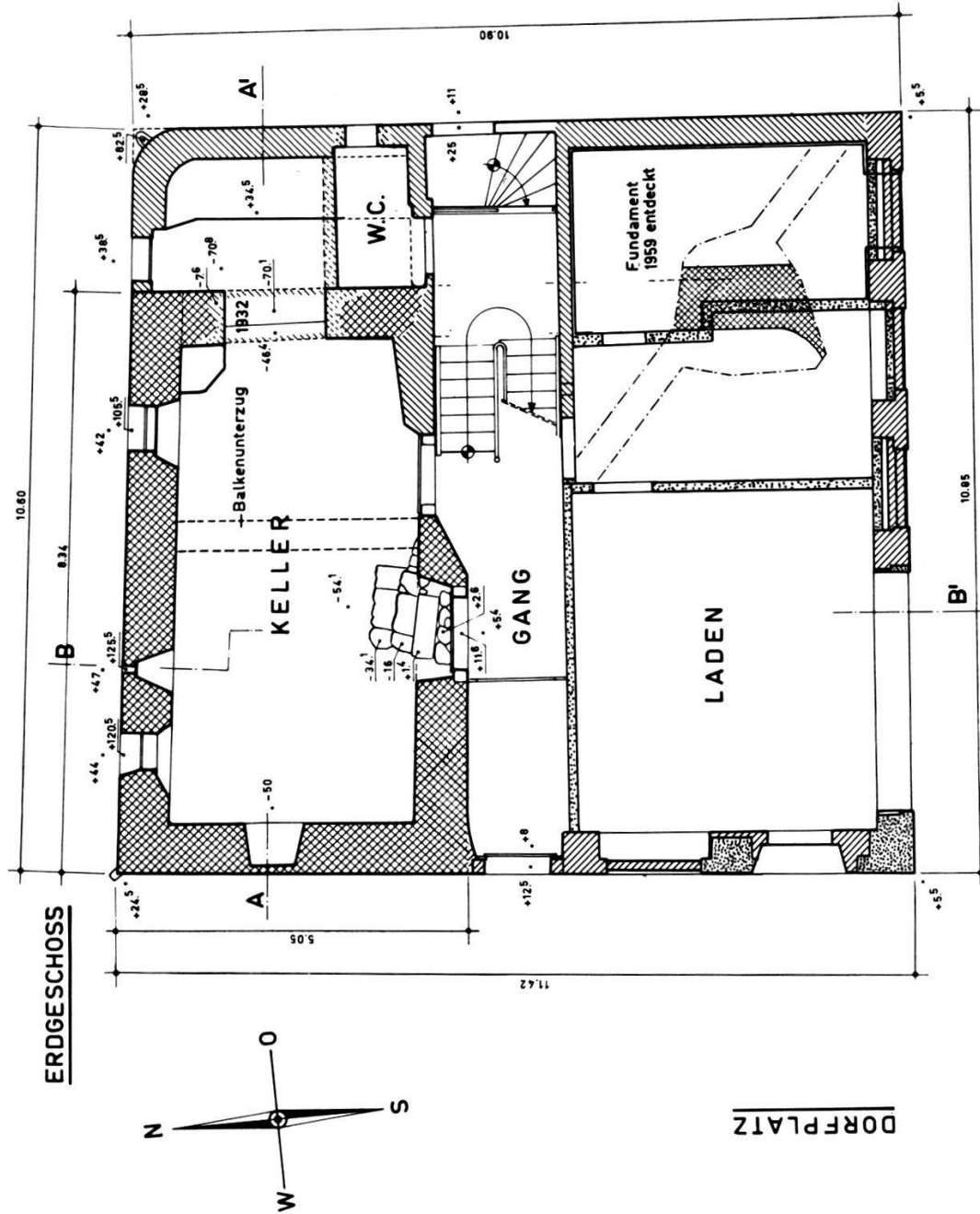
MASSTAB 1:50

-  13./14. Jh. Gotischer Wohnturm
-  16./17. Jh. An- und Umbauten
-  1900 - Ladenlokaleinbau und Fassadenrenovation
-  1932 - Keller- und WC-Umbauten, Fassadenrenovation
-  1939 - Umbau im 2. Stock
-  1954 - Umbau im 1. Stock (Küche)
-  1959 - Ladenlokaleinbau

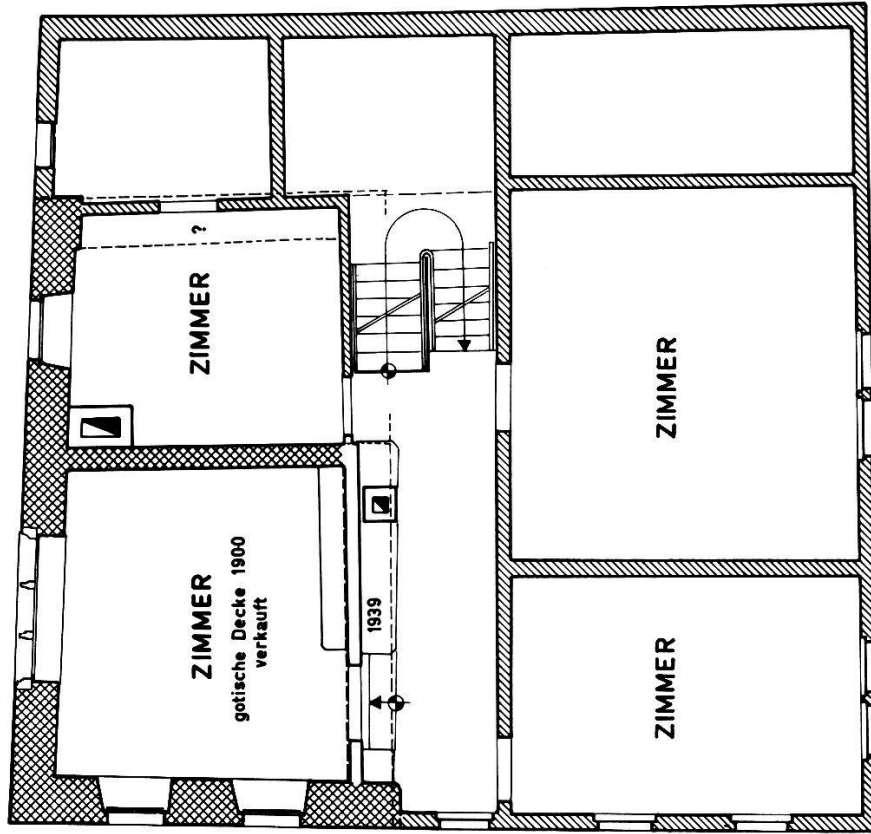
JAHRAHL = BEKANNTES JAHR DES MAUERABBRUCHS
 NIVEAU = ±0 AUF ZEMENTBODEN VOR DEM GASTH. 'RÖSSL'

AUFGENOMMEN IM MAI UND DEZEMBER 1959

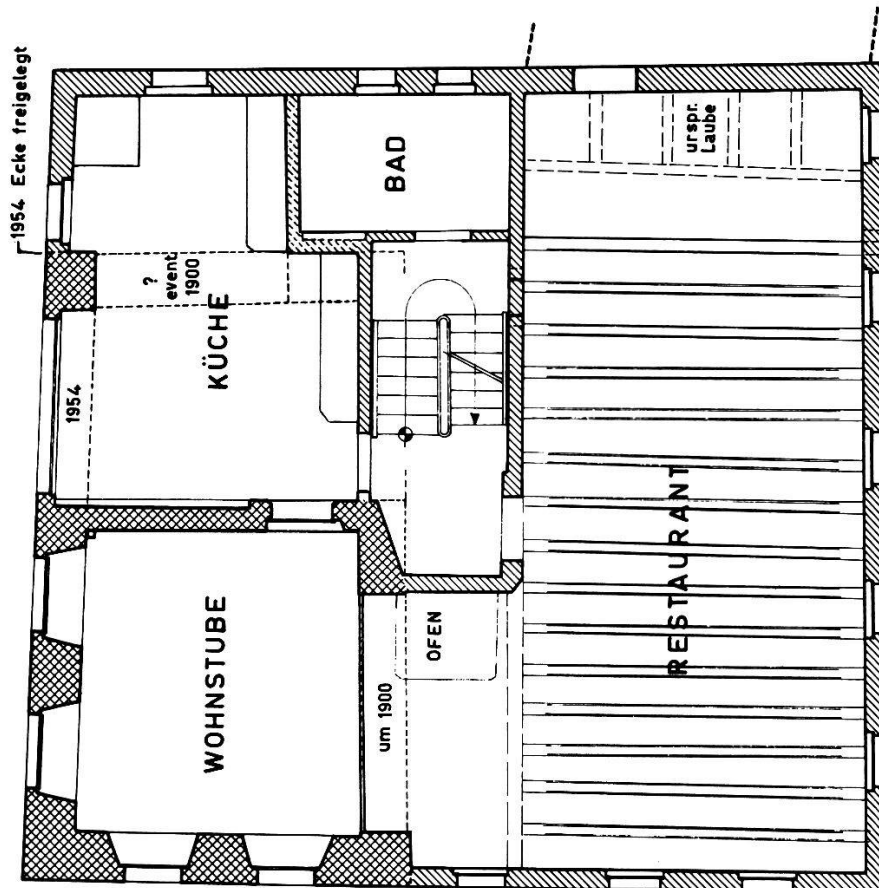
JOS. KESSLER - MÄCHLER



2. STOCK



1. STOCK



GASTHAUS "KRÖNE" STEINEN

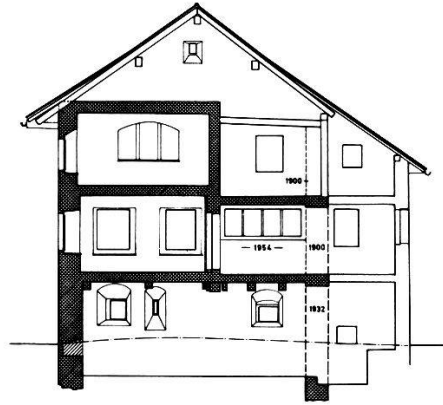
2

SCHNITT A-A' WEST-OST
SCHNITT B-B' NORD-SÜD

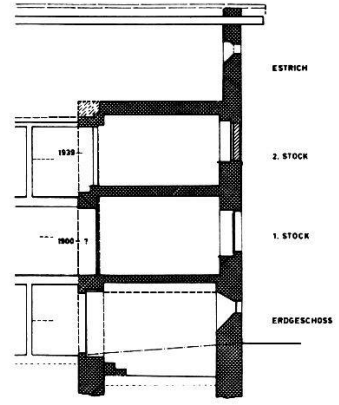
MASSTAB 1:50

AUFGEHOMMEN IM NOV & DEZ 1959

704 KESSEL-HÄCHLER



SCHNITT A-A'



SCHNITT B-B'

GASTHAUS "KRÖNE" STEINEN

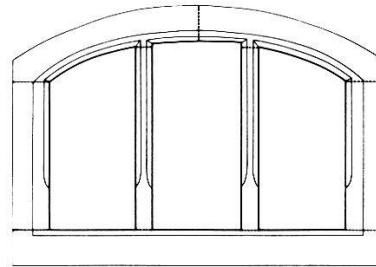
3

DETAILZEICHNUNGEN M 1:10

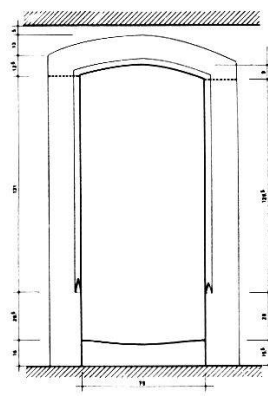
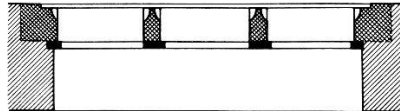
- A- SPÄTGOTISCHES, DREITEILIGES FENSTER IN DER NORDMAUER, 2. STOCK AUSSENANSICHT & QUERSCHNITT
- B- TÜRBÖGEN IN DER ZWISCHENMAUER, 1. STOC ANSICHT VON DER KÜCHE GEGEN WOHNSTUBE
- C- GOTISCHE SPITZBOGENTÜRE IN DEM NOCH ERHALTENEN SÜDMAUERTEIL, ERDGESCHOSS ANSICHT VOM GANG GEGEN DEN KELLER

AUFGEHOMMEN IM MAI & NOV 1959

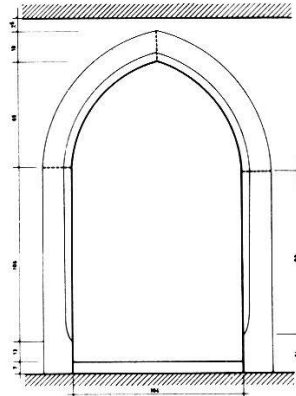
704 KESSEL-HÄCHLER



A



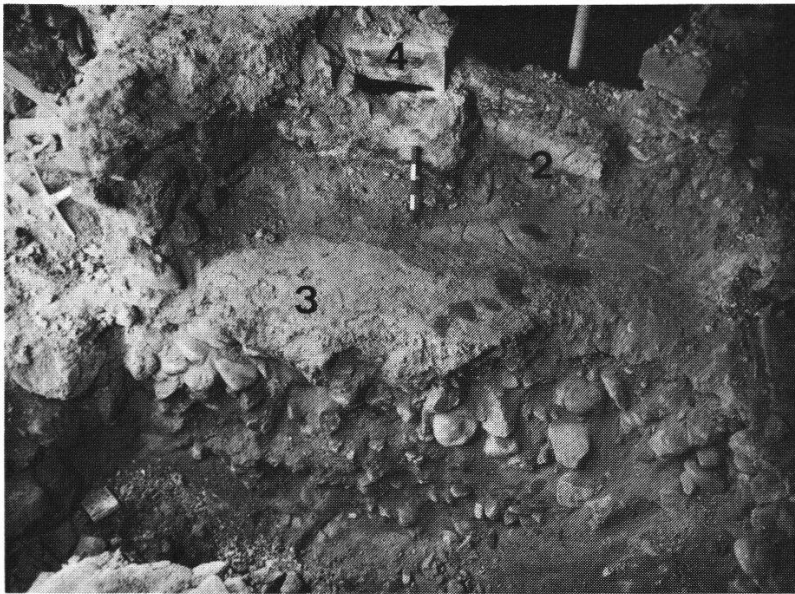
B



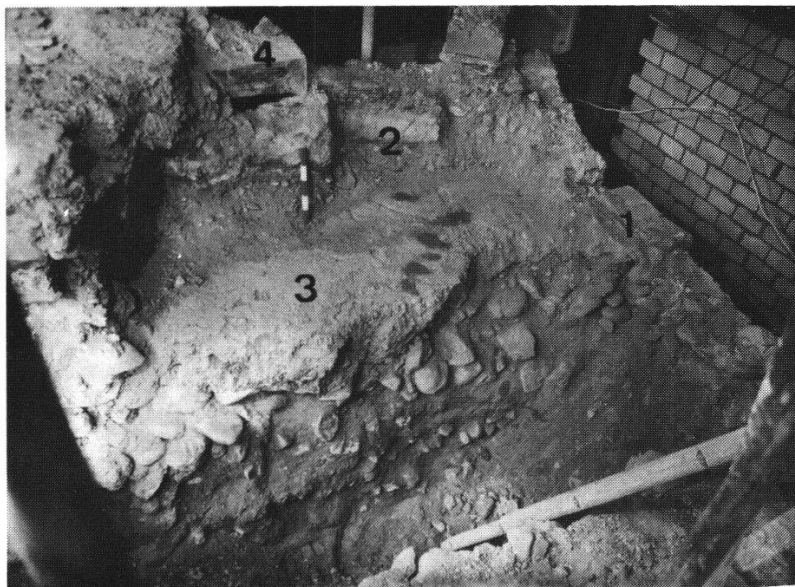
C



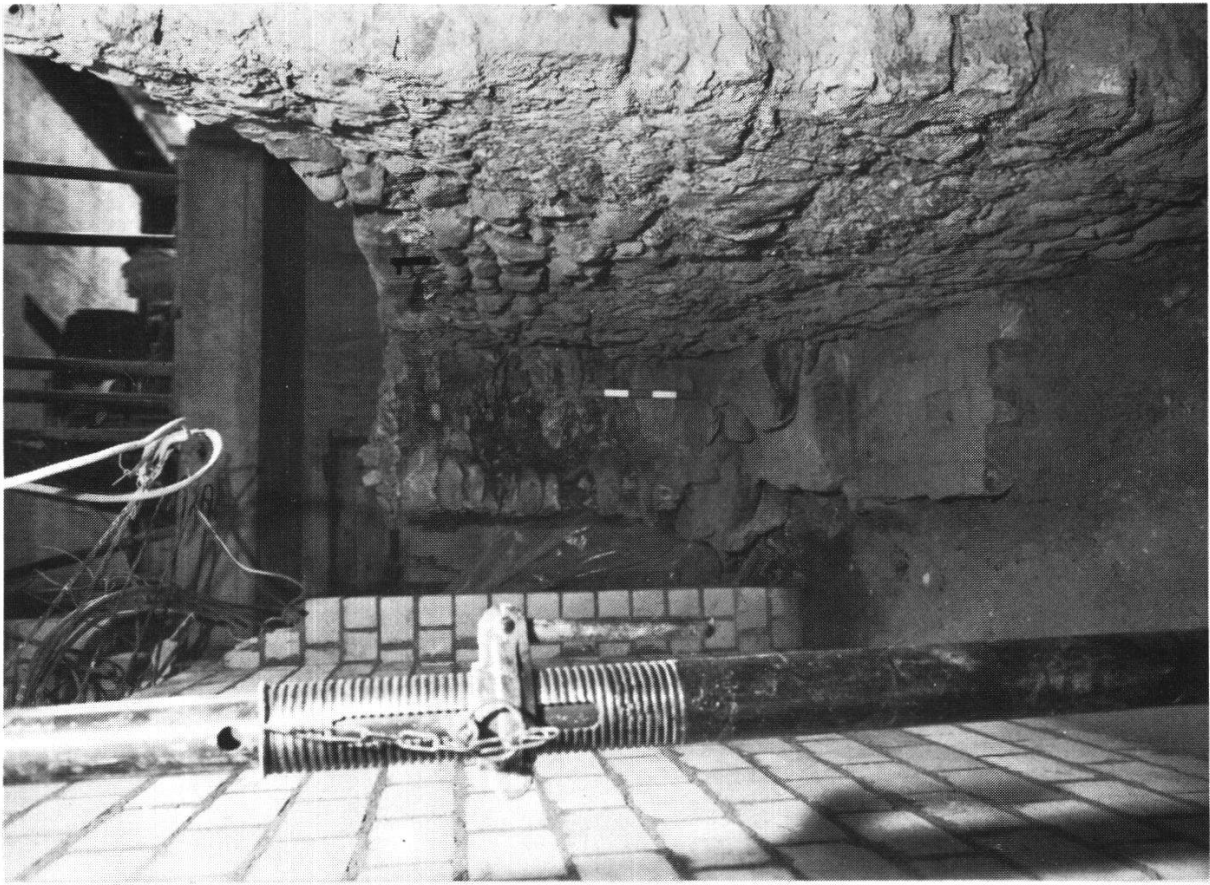
a



b



c



b

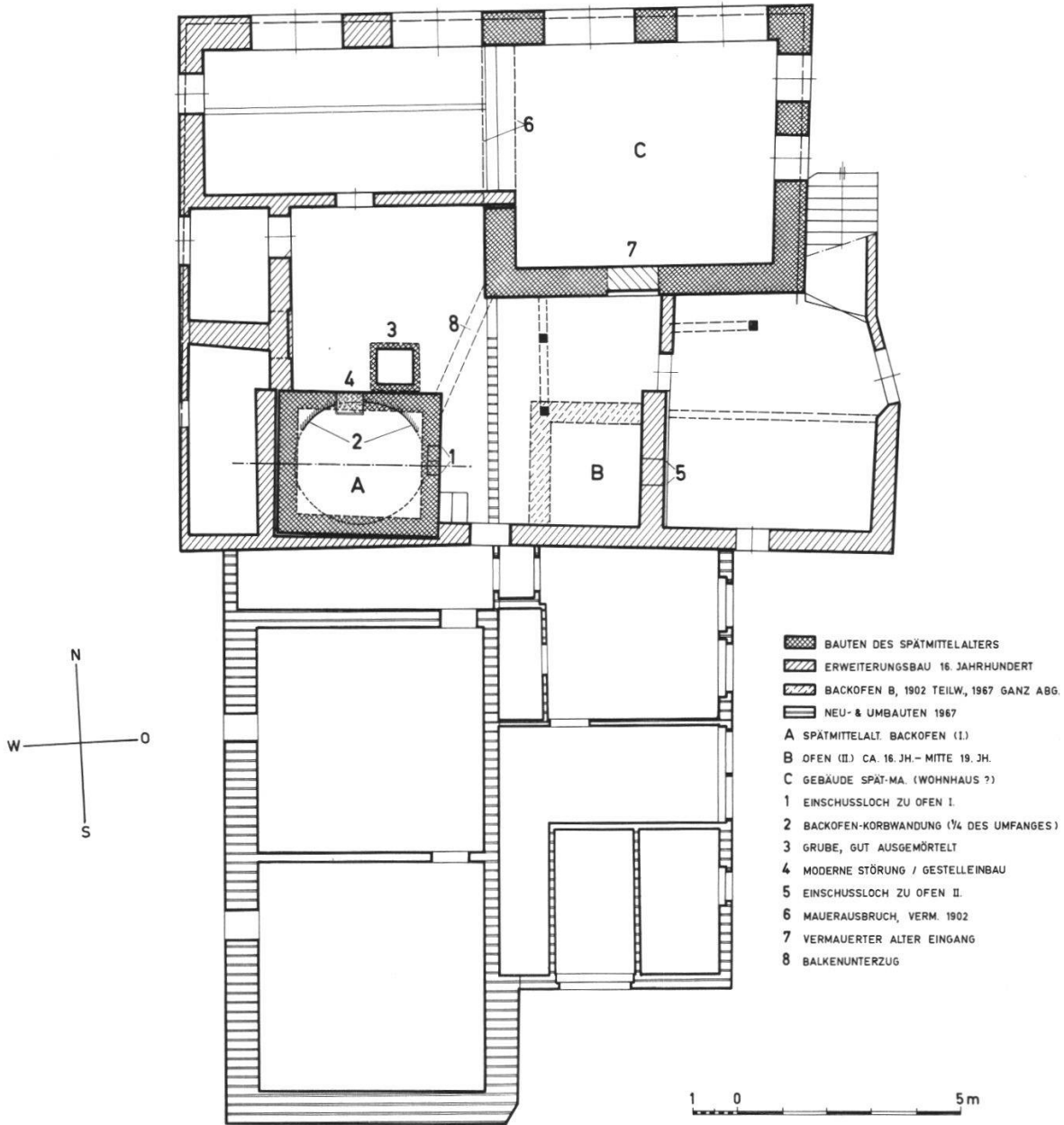


a

STEINEN-SZ, Gasthaus Rössli - Alter Gemeindebackofen

GRUNDRISS VOM SPÄTMITTELALTER BIS IN DIE NEUZEIT

— D O R F P L A T Z —



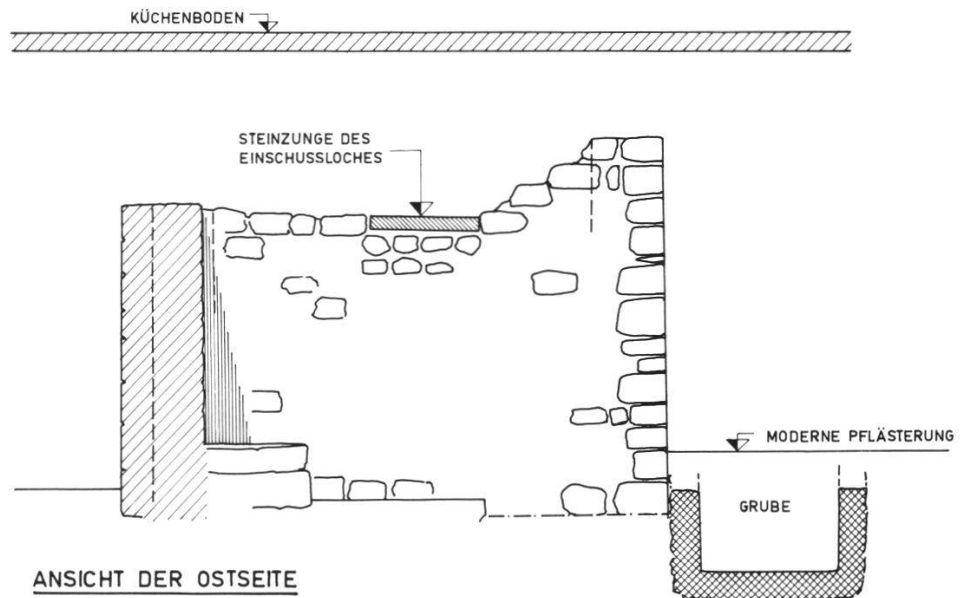
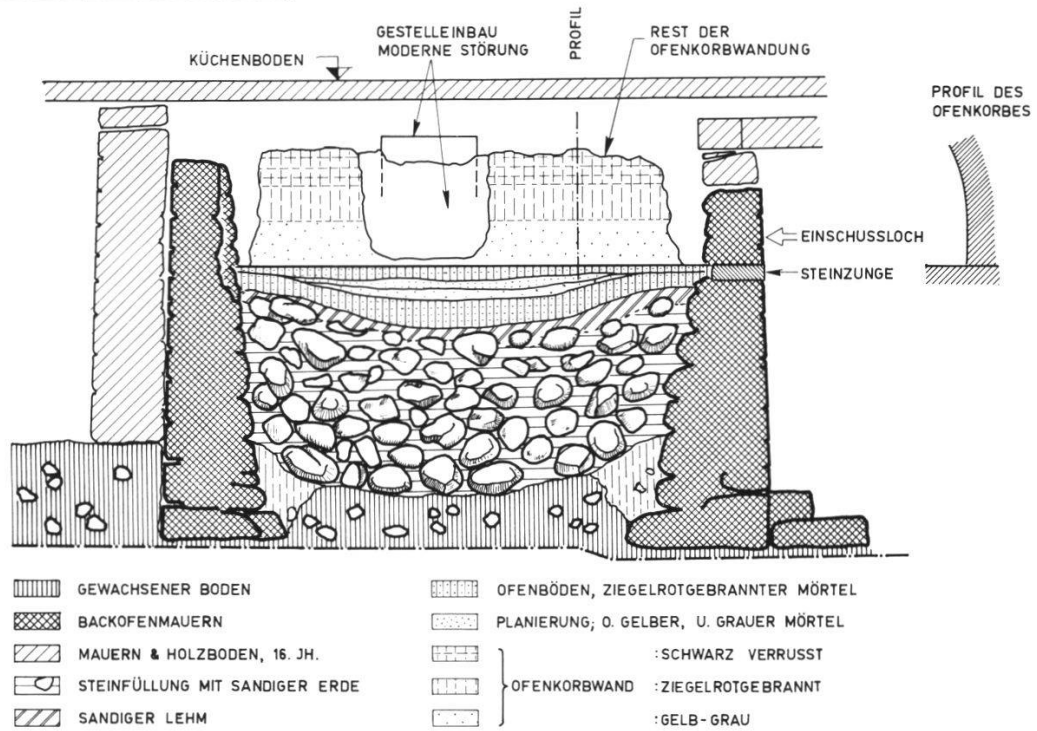
AUFGENOMMEN AM 16. 2. 1967

4. 1. 1968
STAATSARCHIV SCHWYZ
JOSEF KESSLER

STEINEN-SZ, Gasthaus Rössli

GEMEINDEBACKOFEN AUS DEM MITTELALTER

SNITT DURCH DEN OFEN



ANSICHT DER OSTSEITE



AUFGENOMMEN AM 16. & 20.2.1967

8.1.1968
STAATSARCHIV SCHWYZ
JOSEF KESSLER